



Martin Steiner | Luzern

geb. 1988, Mag. theol., Wissenschaftlicher
Assistent am Institut für Jüdisch-Christliche
Forschung der Universität Luzern

martin.steiner@unilu.ch

Feindbild-Dekonstruktion

Von Jesus zu Amos Oz' Judasfigur

„Wir möchten Jesus sehen“ – so lautet die Kollektivbitte im Johannesevangelium, geäußert von Nichtjuden, die sich als ausländische Gäste¹ unter die nach Jerusalem hinauf strömenden Pessach-Pilger mischen. Wie eine zustimmende Antwort auf jene Schaulust lassen sich die zahlreichen Jesusbilder aus allen Epochen der Kunstgeschichte verstehen. „Ecce homo – Da, seht ihn euch an, den Menschen!“ (Joh 19,5) Dabei richtet sich der Blick immer auf einen als Juden Geborenen, der als solcher lebte und am Kreuz starb. Es war die komplexitätsreduzierende Macht einer gezielten religiösen Deutung, die Jesu Judentum verwischte. Eine Unschärfe entstand. Vergebens war auf einer kleinen Tafel zur Absicherung abgefasst: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“ Diese Notiz ist überhaupt das erste Stück Literatur über Jesus. Sie verweist explizit auf die verkannte soziohistorische Herkunft des galiläischen Juden, auf sein Jude-Sein.

Ob wir Jesus auf Gemälden oder als in Marmor gehauene Skulptur bestaunen, von dramaturgischen Inszenierungen seiner Lebensgeschichte ergriffen werden, er uns in Kindertagen durch die Kraft eindrücklicher Erzählungen begegnete, wir vor seinem Antlitz in Kirchen beteten, oder die Zwiesprache mit ihm zwischenzeitlich verstummte – Jesus von Nazareth scheint uns irgendwie

1 Gemeint sind nicht Griechisch sprechende Juden, sondern gebürtige Griechen (vgl. 7,35), die sich vermutlich als Voll- oder Halbproselyten dem Judentum angeschlossen hatten. Vgl. R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium. Zweiter Teil. Kommentar zu Kapitel 5–12*. Freiburg i. Br. 1971, 478 (HThK NT, Sonderausgabe IV/2).

bekannt, vertraut oder begegnet zu sein. Als Figur ist er überdies selbst für diejenigen interessant, für die er nicht Dreh- und Angelpunkt des persönlichen Glaubenslebens ist. Selbst wenn seine genuinste Deutungsinstanz in Verruf gerät oder Missbrauch in seinem Namen geschieht, bleibt Jesus Teil eines kulturellen Gedächtnisses und findet, allen Säkularisierungsprozessen zum Trotz, einen Nach- und Anklang in der Welt von heute.

„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ (Mk 8,27)

Diese Frage Jesu sollte für Gewissheit unter den Jüngern sorgen, dass er der verheißene Messias Israels sei. Als im 18. Jahrhundert Wissenschaftler Anfragen an den historischen Jesus stellten, folgte eine weitreichende Unterscheidung zwischen diesem und einem Christus des Dogmas. Es war der Beginn der Leben-Jesu-Forschung. Unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Methoden projizierten viele Forscher ihre eigenen Ideale in den historischen Jesus. Dieses Strukturproblem der christlichen Leben-Jesu-Forschung deckte Albert Schweitzer (1875–1965) Anfang des 20. Jahrhunderts auf.² Aber selbst ihm entging das gravierende Problem, das entstand, wenn sich Christen mit der historischen Jesusfigur auseinandersetzten: Für Christen mochte Jesus der erste Christ gewesen sein. Doch aus diesem christlichen Blickwinkel erkannten sie nicht: „Jesus lebte und lehrte das Judentum“³, so Susannah Heschel. Ihre Analyse zur christlichen Leben-Jesu-Forschung jener Zeit lautet: „Jesus war die ideale Person für die wilhelminische deutsche Gesellschaft – also gewiss kein Jude.“⁴ Der bedeutendste jüdische Jesusforscher, Joseph Klausner (1874–1958), der Großonkel von Amos Oz, hielt hingegen fest, dass „Jesus als Jude geboren wurde (...) und in jeder Beziehung Jude war“ sowie, „daß, wer immer die Bedeutung von Jesus herabsetzt, damit zugleich den Wert des Judentums schmälert, aus dem Jesus seine Lehre geschöpft hat“⁵.

Ein Wissen um die jüdischen Wurzeln des Christentums hilft Christ(inn)en, ein ausgeprägtes abendländisches Seins- und Identitätsdenken über Jesus zu korrigieren und einen klareren Blick auf ihn zu gewinnen. In diesem Lernprozess wird dem bzw. der Glaubenden von heute deutlicher als je zuvor (abgesehen von den Anfängen des Christentums), dass uns jüdische Augen ansehen, wenn wir Jesus schauen.

2 Vgl. A. Schweitzer, *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*. Tübingen 2009, 48.

3 Vgl. S. Heschel, *Der jüdische Jesus und das Christentum: Abraham Geigers Herausforderung an die christliche Theologie*. Berlin 2001 (engl. *Abraham Geiger and the Jewish Jesus*. Chicago 1998), 213.

4 Ebd., 374.

5 J. Klausner, *Jesus von Nazareth: Seine Zeit, sein Leben und seine Lehre*. Berlin 1930, 7; 146.

Judas, der einzige Jude im Neuen Testament?

Lange Zeit galt Jesus als der erste Christ. Eine Resistenz hatte sich gegen die Korrektive etabliert, die an sein Judesein erinnern könnten.⁶ Mit einer Ausnahme lässt sich behaupten, dass die jüdische Identität neutestamentlicher Figuren keine marginalisierte theologische Deutung erfuhr. Nicht die Mutter Jesu, die als Gottesmutter und -Gebärerin, Mediatrix und Evas Antitypus gilt, wurde klar als Jüdin verstanden, sondern Judas, der „Sohn des Verderbens“ (Joh 17,12; 13,18.26.29; vgl. 2 Thess 2,3)⁷, war Jude und blieb es. Keine Gemeinsamkeit sollte zwischen ihm und dem „Sohn Gottes“ bestehen. Warum aber diese theologische Akzentuierung, die auf Licht- und Schattenfigur abhebt?

Judas übernimmt in der Passion Christi die Rolle des Verräters, indem er Jesus für 30 Silberlinge (vgl. Mt 26,15) an die jüdische Obrigkeit ausliefert, die darauf ihr Urteil zum Kreuzestod fällt. 22 ausdrucksstarke neutestamentliche Stellen⁸ mit Judasbezug genügten für eine wirkmächtige und folgenschwere Judasdarstellung in christlicher Liturgie, Musik, Kunst und Passionsspiel.⁹ Die Judasfigur ist derart eng mit dem Tod Jesu und dem jüdischen Volk verknüpft, dass Judas selbst noch über die Bibel hinaus für jemanden steht, der einen anderen treulos und heuchlerisch verrät. Der Duden listet als Synonym auf: „Angeber; Verräter; Naderer; Denunziant; Seelenverkäufer; Vernaderer; Sykophant.“¹⁰ Daneben findet sich der Judaskuss als Zeichen für Jesu Übergabe an die jüdische Obrigkeit (vgl. Mt 26,48; Mk 14,44 f.; Lk 22,47 f.) als Inbegriff für eine „hinterhältige, heuchlerische Freundlichkeit“¹¹, die die wahre Absicht hinter einem Kuss verschleiert.

6 Wie das 1969 leichtfertig aus der *forma ordinaria* des römischen Ritus gestrichene Fest der „Beschneidung des Herrn“. Vgl. J.-H. Tück, *Jesus war Jude. Und es wäre ein starkes Zeichen gegen den Antisemitismus, wenn die katholische Kirche daran erinnern würde*, in: NZZ vom 29.12.2018, URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/jesus-war-jude-und-es-waere-ein-starkes-zeichen-gegen-den-antisemitismus-wenn-die-katholische-kirche-wieder-daran-erinnern-wuerde-ld.1447388> (Stand: 06.02.2020).

7 Zur Diskussion um den Sohn des „Verderbens“ siehe die Übersetzung und Deutung des griech. *apōleias* mit „Verlorenheit“ bei C. Wrembek, *(K)eine Chance für Judas?: Wie barmherzig wir Gott denken*. München – Zürich – Wien 2019, 46–50.

8 Mt 10,4; 26,14.25.47; 27,3; Mk 3,19; 14,10.43; Lk 6,16; 22,3.47.48; Joh 6,71; 12,4; 13,2.26.29; 18,2.3.5; Apg 1,16.25.

9 Für die Oberammergauer Passionsspiele im Jahr 1970 verweigerte der Vatikan seine Zustimmung, weil darin die Juden für den Tod Jesu verantwortlich gemacht wurden. Vgl. A. Hauptmann, *Geschichte der Passionsspiele: Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg*, URL: http://www.passionsspiele.info/passionsspiele-oberammergau-2020?gclid=EAlaIqobChMlNHt57vL2wIVW-AZCh3EiQi1EAAYA-SAAEgJZjFD_BwE&cn-reloaded=1#Geschichte_der_Passionsspiele (Stand: 06.02.2020).

10 Dudenredaktion (o. J.), *Judas*. Vollständige überarbeitete Auflage. Bibliographisches Institut GmbH. Berlin 2014, in: *Munzinger Online/Duden – Das Synonymwörterbuch* (Stand: 06.02.2020).

11 Dudenredaktion (o. J.), *Judaskuss* (Stand: 06.02.2020). Quelle [s. Anm. 10].

An „Judas“ haftet etwas Negatives, Dunkles, Zerstörerisches. Wer wünscht sich einen Partner, Freund oder Bruder mit diesem vorbelasteten Namen? An dieser Stelle ein „persönliches Wort“ des 2018 verstorbenen israelischen Schriftstellers Amos Oz: „Der Vorname meines Vaters war Jehuda, Judas. Der mittlere Name meines Sohnes ist – nach meinem Vater – Judas. Ich bin also der Sohn von Judas und der Vater von Judas. Dieser Name – will heißen die Konnotationen dieses Namens – sind also zutiefst bedeutsam und zutiefst schmerzlich für mich.“¹²

Amos Oz – gegen die Vereindeutigung Judas'

Amos Oz versteht in seinem Judasroman (2014) Judas nicht als den ewigen Verräter, sondern als einen tatkräftigen Überlieferer des Evangeliums. Sein Interesse an Jesus und besonders an Judas ist der Versuch, vereinfachte Vorstellungen, die sich schon früh in stereotypen Bildern verfestigt hatten, zu überdenken und zusätzlich Ambiguität in die neutestamentlichen Figuren zu bringen, die bereits im kanonischen Text in eine innere Spannung gesetzt sind.¹³ Oz erweitert die meist negativen Antworten, die christlicherseits zu Judas zu finden sind: „(...) der erste und letzte Christ, der einzige, der Jesus keine Minute verließ und ihn nicht verleugnete, der einzige Christ, der an die Göttlichkeit Jesu bis zu seiner letzten Sekunde am Kreuz glaubte, der Christ, der sehnsüchtig erwartete, dass Jesus vom Kreuz steigen würde, vor ganz Jerusalem und vor der ganzen Welt, der einzige Christ, der mit Jesus starb und nach ihm nicht weiterlebte, der einzige, dessen Herz beim Tod Jesu wirklich brach, ausgerechnet er wird von Hundertmillionen Menschen auf allen fünf Erdteilen und durch zwei Jahrtausende hindurch als der herausragende Jude betrachtet, er wird mehr als jeder andere verspottet und verabscheut.“¹⁴

Amos Oz zeichnet die Judasfigur nicht teuflisch, sondern menschlich, noch mehr: Er macht Judas schlechthin zum ersten Christen. Damit bürstet Oz die christliche Interpretationsgeschichte gegen den Strich. Judas glaubt inniger an Jesus als alle anderen und überliefert ihn daher für einen höheren Zweck, der darin gipfeln sollte, dass der gekreuzigte Jesus den Tod besiegt und so die Menschen erlöst. Hier trifft die literarische Judasfigur von Oz auf die theologische Judasfigur, den größten „Verräter“ in der Heilsgeschichte. Durch die umdefinier-

12 A. Oz (Hrsg.), *Jesus und Judas: Ein Zwischenruf*. Ins Deutsche übers. v. S. Naumann. Mit einem Nachwort v. Rabbiner W. Homolka. Ostfildern 2018, 25.

13 Judas wird in allen Evangelien genannt. Je später die kanonischen Texte entstanden, desto dunkler zeichneten ihre Autoren die Judasgestalt. Im Johannesevangelium wird Judas zum absolut Bösen gesteigert, indem der Satan in ihn fuhr (vgl. Joh 13,27).

14 Vgl. A. Oz, *Judas*. Aus dem Hebräischen v. M. Pressler. Berlin 2016, 209.

te Religionszugehörigkeit – vom jüdischen Judas zum gläubigen christlichen Judas – hebt Oz hervor, wie wirkmächtig Konnotationen sind. Gewiss, es handelt sich um eine literarische Anfrage. Aber die theologische Debatte täte gut daran, sie aufzunehmen.¹⁵

Amos Oz' Judasfigur lässt deshalb aufatmen, weil sie eine Loyalität gegenüber Jesus präsentiert, mit der niemand rechnet. Judas handelt aus freiem Willen und wird als Christ rehabilitiert. Eine eindeutige Abgrenzung zu ihm erscheint obsolet, da der fremde Judas auf einmal sogar in ungewohnt positiven christlichen Konturen erscheint. Er ist nicht mehr ein Feindbild, sondern der eigentliche Star der Erzählung.

Kritische Nachfrage

Hätte Judas nicht als Jude rehabilitiert werden können? Nein, dann wäre die überraschende Feindbild-Dekonstruktion von Amos Oz misslungen. Oz rehabilitiert Judas auf Kosten seines Judeseins. Er erzählt, dass Judas fest und wirklich an Jesus glaubte und ihn als den Messias erkannte. Kann Judas aber ohne den Glauben an Jesus rehabilitiert werden? Was, wenn Judas nicht glaubt, dass Jesus vom Kreuz herabsteigen wird, wenn er glaubt, dass er nicht der verheißene Messias ist? Eine Rehabilitierung scheint unmöglich. Hier wird das frühchristliche Ärgernis bewusst, der Stachel, den die ersten Christ(inn)en und vielleicht einige Christ(inn)en bis heute spüren: Es gibt Jüdinnen und Juden, die Jesus nicht als den Messias erkennen, die nicht an ihn glauben.

¹⁵ Zur Frage nach der Verdammung bzw. Rettung für Judas vgl. C. Wrembek, *Judas, der Freund: Du, der du Judas trägst nach Hause, trage auch mich*. München – Zürich – Wien ⁵2019, 51–77.